

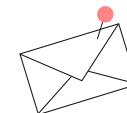
BAUNETZWOCHE #290

Das Querformat für Architekten, 5. Oktober 2012

Special:
FALLEN
IMPERIALS

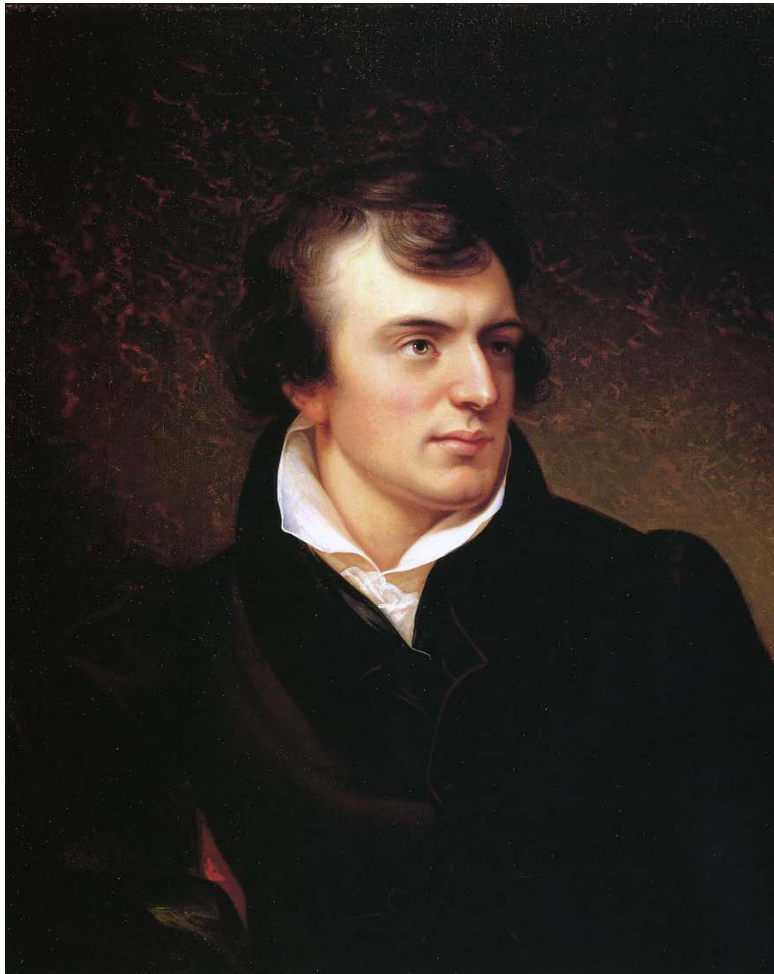
Samstag

Der Streit um den Erhalt der Friedrich-von-Keller-Schule in Ludwigsburg-Neckarweihingen ist in seine entscheidende Phase eingetreten. Die Stadt möchte das marode Gebäude durch einen Schulneubau und Supermarkt ersetzen, die Abrissgegner kontern mit dem Namen des Erbauers: Günter Behnisch. Die Schule, 1966 bezogen, sei eines seiner letzten seiner Gebäude, die mit Fertigteilen errichtet wurden, meint Elisabeth Spieker vom Südwestdeutschen Archiv für Architektur in Karlsruhe. Die großzügigen, hellen Räume weisen „unglaubliche Qualitäten“ auf; zudem koste der Neubau mit 15 Millionen Euro gleich viel wie die Sanierung. Doch die Schule steht nicht unter Denkmalschutz, und Hochbauamtschef Mathias Weiser gibt sich unbeeindruckt vom Gütesiegel Behnisch: „Nicht jeder Bau von ihm ist unantastbar.“ Noch bis zum 9. Oktober dauert das Bürgervotum, das über die Zukunft der Schule entscheiden soll.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Wiederentdeckt: Horatio Greenoughs Aufsätze zu Form und Funktion



Man kann sich schon fragen, warum sich jemand die Mühe macht, Aufsätze eines vergessenen nordamerikanischen Bildhauers aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erstens zu lesen und sie zweitens ins Deutsche zu übertragen. Dass sie drittens kommentiert und mit einem biografischen Abriss sowie der Rezeptionsgeschichte und einem Abbildungsteil angereichert wurden, ist dann nur noch die logische Konsequenz und für den Leser sehr aufschlussreich.

Der Architekt und Kulturwissenschaftler Arne Winkelmann hat die Gedankengebäude Horatio Greenoughs ausgegraben, kürzlich in seinem 2009 in Frankfurt/Main gegründeten Antæu Verlag herausgegeben und damit die Reihe „Quellentexte zum Funktionalismuskurs“ begründet.

„Form follows function“ – dieser Leitsatz ist einer der berühmtesten der Architekturgeschichte und wird nach wie vor Louis H. Sullivan, vier Jahre nach Greenoughs Tod geboren, zugeschrie-

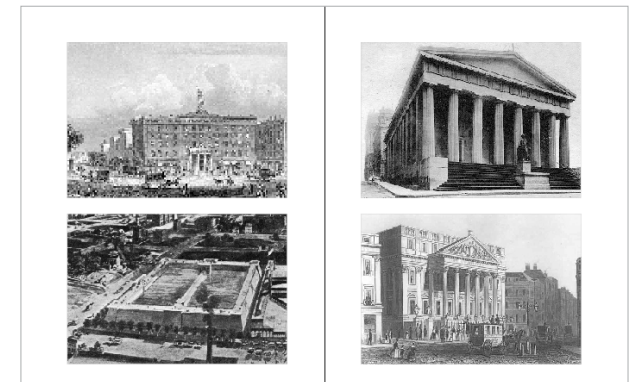
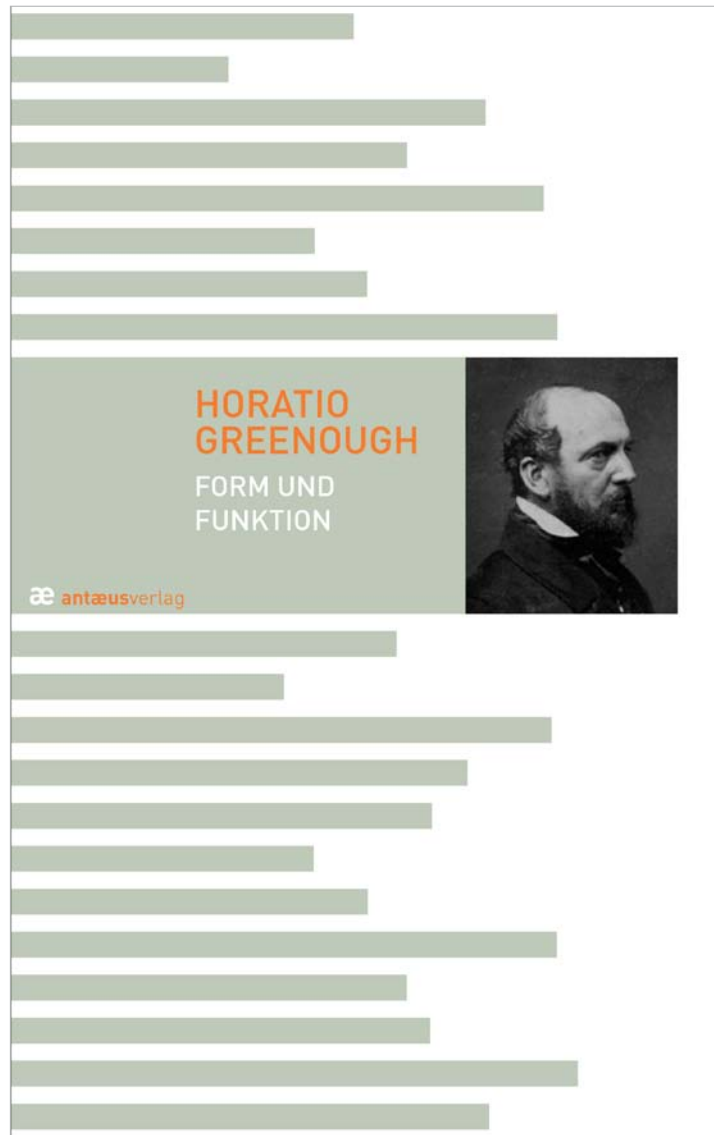
ben. Tatsächlich war es Horatio Greenough (1805-1852), der schon weit früher die Forderung stellte, Gebäude nach funktionalen Aspekten zu gestalten. Die Wenigen, die ihn lasen, und auch sein späterer Biograf hielten ihn für einen weit besseren Autor als Künstler. Letzterer stellt unmissverständlich klar, dass Greenough 80 Jahre vor Le Corbusier Gebäude mit Maschinen verglichen und er, und nicht Walter Gropius, Maschinen- und Schiffsbauer näher an das Wesen der Kunst gerückt habe als manchen professionellen Künstler. Dennoch: Greenough kam mit seinen Analysen zur „Amerikanischen Architektur“, „Struktur und Aufbau“ und der „Kritik an der Suche nach Schönheit“ zu früh, um größeren Einfluss auf den Diskurs seiner Zeitgenossen zu nehmen.


Der umfassend gebildete Greenough schuf als Bildhauer Portraitbüsten und Denkmäler, der große Durchbruch als Künstler gelang ihm jedoch nicht. Nach beruflichen Enttäuschungen und jahrelangen Aufenthalten in Italien verlegte

er sich hauptsächlich auf das Schreiben. In seinen Abhandlungen umkreist er verschiedene Bereiche der Kunst und Architektur, abstrakte Themen wie die „Mode im Verhältnis zum Fortschritt“, aber auch reale Gebäude und Monumente bis hin zur einzelnen Säule in einer aus heutiger Sicht erstaunlich modernen und klaren Sprache. Arne Winkelmann ist es gelungen, sie leichtfüßig zu übersetzen. Und es wird nachvollziehbar – vorbereitet durch den Anhang des Buchs, den man zum besseren Verständnis unbedingt zuerst lesen sollte – was so reizvoll daran ist, einen vernachlässigten Theoretiker und seine Schriften für das Quellenstudium zu erschließen. Oder, wie es der Herausgeber nennt, an ihn zu erinnern, wenn ihm ein eigener –Ismus schon versagt geblieben ist.

Immerhin: Einen Wikipedia-Eintrag gibt es zu Horatio Greenough.

Band 2 der Reihe „Louis H. Sullivan. Kindertagesgespräche“ ist in Vorbereitung. (Christina Gräwe)





Horatio Greenough. Form und Funktion
Quellentexte zum Funktionalismuskurs
Band 1
Herausgegeben, übersetzt und kommentiert
von Arne Winkelmann
Antaeus Verlag, Frankfurt/Main 2012
160 Seiten
12 x 20,5 cm, Softcover
12,90 Euro
ISBN 978-3-9810809-1-9

www.antaeusverlag.de

FALLEN IMPERIALS



01 Editorial

02–03 Rezension

04–19 Special

20 ORGATEC

21–22 Tipps

23 Bild der Woche

BAUNETZWOCHEN 290



1

Ein Staat – das ist nicht nur ein geographischer, sondern auch ein imaginierter Ort, geformt durch Erinnerungen und Projektionen. Kunst und Architektur verleihen diesen geistigen Bewegungen eine Form. Was aber geschieht mit den Relikten, wenn Staat oder Reich nicht mehr existieren? Welche neue Formen der Auseinandersetzung entstehen? Eine Veranstaltung des Steirischen Herbstes präsentiert Fotografien Wolfgang Thalers und zeitgenössische künstlerische Positionen aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens.



S.4: Ivan Vitić, Wohnblock der Nationalbank (Zagreb, 1958-62). Die Fassade, gestaltet in den Farben Piet Mondrians, ist durch den Einsatz verschiebbarer Holz-Jalousien in ständiger Bewegung. (Foto: Wolfgang Thaler)

links: Das Künstlerkollektiv IRWIN hat seine Wurzeln in der Punk- und Graffiti-Szene Ljubljanas. Der State in Time, gegründet auf der Basis des 1984 entstandenen Kollektivs NSK (Neue Slowenische Kunst), hat weder Territorium noch Staatsgrenzen. (Foto: IRWIN/ Pavelhaus)

„Time for a new state“ verkünden riesige Plakate in London, Moskau und Lagos. Das slowenische Künstlerkollektiv IRWIN hat nicht lange gefackelt: Im Jahr 1992 gründete die Gruppe einen virtuellen Staat mit Botschaften, Konsulaten und Passämtern. Ihre Botschaft

verkündet sie in Städten rund um die Welt. Mittlerweile gibt es mehrere tausend Passbesitzer.

Im Rahmen des Steirischen Herbstes 2012 beleuchtet die Ausstellung „Fallen Imperials/ forgotten spaces-reoccupied!“

im Pavelhaus, nur wenige Kilometer entfernt von der slowenischen Grenze, anhand ausgewählter Projekte die Möglichkeit der Kunst, sich jenseits ihrer Funktion als Propagandamittel mit Kapitalismus und Nationalstaaten auseinanderzusetzen. Und während IRWINs

Plakate von einem virtuellen *State in Time* künden, legen die Betongebäude im ehemaligen Tito-Reich ein physisches – und langlebiges – Zeugnis eines vergangenen Staates ab.



Block 23, Neu-Belgrad. Errichtet 1968-78 nach Plänen von Božidar Janković, Branislav Karadžić, und Aleksandar Stjepanović. (Foto: Wolfgang Thaler)



Ivan Vitić: Simo Matavulj Grundschule und Club der Jugoslawischen Volksarmee. Šibenik, 1950-61.



Rikard Marasović: Erholungsheim für Kinder, Krvavica bei Makarska, 1961. (Fotos: Wolfgang Thaler)

Nachkriegs-Moderne am Balkan

So sehr die Auflösung Jugoslawiens politisch und wirtschaftlich kommentiert und diskutiert wurde, so wenig Aufmerksamkeit erfuhr bisher sein architektonisches Erbe. Der österreichische Fotograf Wolfgang Thaler hat die neuen Staaten bereits mehrfach bereist: Viele Gebäude sind mittlerweile in schlechtem Zustand, doch jenseits aller „Tristesse“ vermitteln sich lebendige Bilder einer vielfältigen Architektur.

Der Zweite Weltkrieg markierte für die Architektur der Region einen Wendepunkt, sowohl ideell als auch physisch. Nachdem im November

1945 die Föderative Volksrepublik Jugoslawien ausgerufen wurde, sollte der Staat über Nacht modernisiert werden – zunächst nach dem Vorbild der Sowjetunion. Doch Staatschef Josip Broz Tito verfolgte einen zunehmend unabhängigen Kurs, 1948 kam es zum Bruch. Ohne das Ästhetik-Diktat des sozialistischen Realismus entwickelte sich eine experimentelle, oft futuristisch anmutende Architektur, die sich eher am Westen orientierte. Früher als andere Ostblock-Länder wandte sich Jugoslawien der Nachkriegs-Moderne zu. Rapide Urbanisierung und wirtschaftliches Wachstum, das bis in die 1980er Jahre andauerte, ermöglichten relativ freies Experimentieren und internationalen Austausch: Viele Gebäude stammen

von Architekten, die zuvor Erfahrung in den Büros von Louis Kahn, Alvar Aalto oder I.M. Pei gesammelt hatten. Auch viele von Le Corbusiers Mitarbeitern stammten aus dem jugoslawischen Raum, wo sie nach dem Krieg wichtige Positionen besetzten: Unter ihnen waren Edvard Ravnikar in Ljubljana oder Milorad Pantović in Belgrad.

Neuanfänge

Im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Krieg wurden einige umfangreiche Städtebauprogramme initiiert. Das größte: *Novi Beograd*. Westlich des alten Belgrads, jenseits des Flusses Sava, wurde ein vollständig neuer Stadtteil aus dem sumpfigen Boden gestampft,



Links: Edvard Ravnikar, Bürotürme und Cankarjev dom Congress Center, Platz der Revolution (heute Platz der Republik), Ljubljana, 1960-74. Ravnikar (1907-93) gilt als wichtigster slowenischer Architekt. Er experimentierte mit der Kombination aus Betonskelett und Ziegelmauern, die Formen zitieren unter anderem Otto Wagner und Gottfried Semper.

Rechts: Zlatko Ugljen, Weiße Moschee Šerefudin, Visoko bei Sarajevo, 1969-79. Wie bei traditionellen bosnischen Moscheen gibt es auch hier einen einfachen Gebetsraum mit Vorzimmer. Das kegelstumpfförmige Hauptvolumen erinnert an die pyramidale Komposition osmanischer Moscheen, wird hier jedoch in eine asymmetrische Betonhülle gekleidet. (Fotos: Wolfgang Thaler)



Weißer Moschee Šerefudin: Die Grundform wandelt sich von einem Quadrat zum Viertelkreis, was zusammen mit den expressionistischen Lichtschächten an den Formenkanon Le Corbusiers erinnert; unterschiedlich sind jedoch die Materialien und die Qualität des Lichts. Das Gebäude erhielt 1983 den Aga Khan Award für Islamische Architektur. (Foto: Wolfgang Thaler)



Kenzo Tange: Bahnhof, Skopje, 1968. Nach dem Erdbeben von 1963 entwarf Tange den Masterplan für Skopje. Der Einfluss von Architekten wie Tange und Louis Kahn förderten die Verbreitung des Brutalismus in den 1960er Jahren. Tanges Projekt einer „Stadtmauer“ blieb unvollendet: Von dem „Stadtter“ wurde lediglich die Bahnstation umgesetzt; sie ist jedoch kaum noch von Bedeutung.



Die Mazedonische Oper in Skopje (1969-81) ist Teil des nur unvollständig umgesetzten Kulturzentrums nach Plänen von Štefan Kacin, Jurij Princes, Bogdan Spindler, und Marjan Uršič. Mit seinen „Falten“ aus Beton bildet das Gebäude einen urbanen Widerpart zu den Bergen. Die Oper markierte das Ende der Moderne in Skopje. (Fotos: Wolfgang Thaler)



Boris Magaš: Mihaljevac Kindergarten, Zagreb, 1973-75. (Foto: Wolfgang Thaler)

der lange Zeit das Habsburgische vom Osmanischen Reich getrennt hatte. An dieser geschichtsträchtigen Stelle sollte Neu-Belgrad als Symbol der jugoslawischen Einheit und als Inbegriff der sozialistischen Stadt entstehen. Die Umsetzung ging jedoch nur langsam voran, die Pläne wurden mehrmals geändert. Ebenso erging es dem Projekt *Novi Zagreb*, das südlich der Sava und des ursprünglichen Zagreb entstand. Die Planungen für beide Stadtteile wurzeln in den von Le Corbusier und dem Congrès International d'Architecture Moderne (CIAM) postu-

lierten Anforderungen an die moderne Stadt, waren jedoch ins Monumentale gesteigert. Neu-Belgrad und Neu-Zagreb boten die Möglichkeit, mit Technologie und Typologien von Massenbehausungen zu experimentieren, blieben jedoch lange Zeit reine Schlafstädte. Heute sind beide als Wohnquartiere sehr beliebt, was vor allem dem Bevölkerungsmix und den zahlreichen Grünflächen zu verdanken ist.

Ein Prestigeprojekt in Zagreb war die Messe: 1956 vom Stadtzentrum nach Novi Zagreb verlegt, ent-

standen hier auf 500.000 Quadratmetern vierzig Länderpavillons, die den internationalen Charakter unterstreichen sollten. Tatsächlich etablierte sich die Zagreber Messe in den 1960er und 1970er Jahren als eine der größten weltweit und war während des Kalten Krieges einer der wenigen Orte, an dem USA und Sowjetunion gemeinsam auftraten. Heute wird noch ein Drittel der Pavillons für die Messe genutzt, viele wurden abgerissen oder stehen leer. Andere stehen unter Denkmalschutz: so auch der Pavillon Westdeutschlands, gestaltet von Ivan Vitić (1917-86).



Ivan Vitić: Pavillon von Westdeutschland, Messe Zagreb, 1956. Heute als Eissporthalle in Verwendung.



Uglješa Bogunović, Slobodan Jancic, Milan Krstić: Fernsehturm bei Belgrad, 1960-66. 1999 zerstört, wiedererrichtet 2010. (Fotos: Wolfgang Thaler)

Da die Pavillons den heutigen Anforderungen nicht mehr genügen, ist die Zukunft der Messe ungewiss.

In Belgrad kristallisierte sich in den späten 1950er Jahren ein eigener Stil heraus. Viele Gebäude weisen klassische Proportionen auf, die Konstruktion bestand meist aus einem Betonskelett versehen mit einer Gebäudehülle aus unverputztem Mauerwerk und standardisierten industriellen Komponenten. Die Wahl des Materials war sicherlich den limitierten Ressourcen geschuldet, wurde jedoch auch durch Le Corbusier gerechtfertigt. Ein Höhepunkt dieser Entwicklung war das Museum für Zeitgenössische Kunst in Neu-Belgrad, errichtet 1959 nach Plänen von Ivan Antić and Ivanka Raspopović. Eine noch dramatischere Wirkung erzielten die beiden Architekten später mit dem Šumarice Memorial Museum in Kragujevac.

Formen der Erinnerung

Neben Wohnprogrammen und kulturellen Einrichtungen überzogen bald zahlreiche Denkmäler und Gedenkstätten das Land. Ihre Funktion war eine doppelte: Einerseits brachten sie die jugoslawische Einheit zum Ausdruck, andererseits bezogen sich viele in ihrer Formensprache auf die regionalen Traditionen, unterstrichen also auch die Individualität der einzelnen Teilrepubliken. Eines der letzten großen Beispiele von „Erinnerungsarchitektur“ in Jugoslawien war das Denkmal für die gefallenen Partisanen, errichtet von Vojin Bakić and Berislav Šerbetić im Jahr 1981 auf dem Hügel von Petrova Gora. Es war ein Höhepunkt der jahrzehntelangen Suche nach monumentaler Abstraktion.



Vojin Bakić and Berislav Šerbetić: Monument der Partisanen, Petrova Gora, 1979. Zwölf Ebenen im Inneren ließen sich als Ausstellungsfläche verwenden. Obwohl die Stahlstruktur mittlerweile heruntergekommen ist, wirken die fließenden Formen futuristisch; sie erinnern an die dekonstruktivistischen Strukturen Frank Gehrys. (Fotos: Wolfgang Thaler)

In vielen Städten entstanden sogenannte „Museen der Revolution“. Die meisten von ihnen waren mehr oder weniger stark abgewandelte Versionen weißer, modernistischer Volumina, hin und wieder durch ein expressionistisches Element ergänzt. Doch für das Memorial Museum Šumarice in Kragujevac, das an ein Massaker der deutschen Truppen an der Zivilbevölkerung im Jahr 1941 erinnert, wählten Ivan Antić und Ivanka Raspopović eine abstrakte räumliche Konfiguration. Sie experimentierten mit Formen-
gruppen, indem sie unterschiedlich hohe „Kamine“ aus Ziegelstein miteinander kombinierten. Tageslicht erhält die Struktur ausschließlich durch Oberlichter in den einzelnen Schächten: So entsteht ein Gefühl von Klaustrophobie und Hoffnungslosigkeit.

Nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Staates wurden den einzelnen Gedenkstätten unterschiedliche Schicksale zuteil: Einige wurden vernichtet, um die Spuren des ehemaligen Regimes zu tilgen; dies betrifft vor allem die von Vojin Bakić geschaffenen Strukturen. Andere wurden während der Kriege in den 1990er Jahren zerstört. Die meisten aber blieben erhalten, viele wurden sogar restauriert und erlebten als Beispiel regionaler Architektur eine Wiederbelebung: So wurde der von Ravnikar errichtete Friedhof in Kapor zu Sloweniens Beitrag zur Architekturbieniale in Venedig 2004.

Bogdanović und die Postmoderne

Achzehn Denkmäler finden sich allein von Bogdan Bogdanović (1922-2010) im Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens. Die Natur seiner Arbeit war zwiespältig. Einerseits trugen die Stätten zur Legitimation des Regimes bei; sie erinnerten an die Kriegsgräuel, überspielten aber gleichzeitig die



*Ivan Antić und Ivanka Raspopović: Šumarice Memorial Museum, Kragujevac, 1968-75.
(Foto: Wolfgang Thaler)*



Bogdan Bogdanović: *Jasenovac Gedenkstätte, Jasenovac, 1959–66.*



Bogdan Bogdanović: *Partisanen-Friedhof, Mostar, 1959–65.* (Fotos: Wolfgang Thaler)

Tatsache, dass die Auseinandersetzungen nicht nur gegen fremde Besatzung, sondern auch zwischen den einzelnen jugoslawischen Staaten ausgetragen wurden: Kennzeichnend war also eine Mischung aus Erinnern und Vergessen, die das Entstehen der neuen Staaten womöglich erst begünstigte. Die problematische Ursprungsgeschichte Jugoslawiens wurde (vorerst) begraben; doch in den 1980ern trieb sie aus und holte den Staat ein.

Bogdanović war das Heranwachsen einer neuen Generation von Postmodernen in den späten 1970ern zu verdanken. Mit Unterstützung des

Studenten-Kulturzentrums in Belgrad, das auch Konzeptkünstlern wie Marina Abramović eine Plattform bot, erstellte die Gruppe MEČ eklektizistische Entwürfe und Installationen, die dem italienischen Neo-Rationalismus ebenso Platz boten wie der sowjetischen Avantgarde und der Esoterik Bogdanovićs. In den frühen 1980ern bildete MEČ gemeinsam mit Gruppen anderer regionaler Zentren wie *Kras* in Ljubljana eine postmoderne Bewegung, die auch mit der internationalen Elite in Verbindung stand, darunter Aldo Rossi oder Paolo Portoghesi. Ihre Mitglieder, vielfach in der Subkultur verwurzelt, besannen sich auf

historische Avantgarden und wandten sich gegen den späten Sozialismus. Die wichtigste Untergruppe wurde von dem slowenischen Künstlerkollektiv Neue Slowenische Kunst koordiniert, das die eigene Arbeit als „retro-avant-garde“ bezeichnete.

Back to Utopia

In Jugoslawien ging die Postmoderne mit dem Zusammenbruch des Sozialismus Mitte der 1980er zugrunde. Für Neu-Belgrad – den Inbegriff der sozialistischen Stadt – wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben: Die Jury unter Vorsitz von



Stojan Maksimović und Branislav Jovin: Gemeinderat, Neu-Belgrad, 1961–75.

Bogdanović zeichnete ausschließlich Entwürfe aus, die eine Kehrtwende zum barocken Stadtbild mit kleinen Plätzen und Sichtachsen vollzogen. Doch zur Umsetzung kam es nicht mehr: Der nächste Geschichtsabschnitt stürzte die Städte ins Chaos.

Und nun? Zurück zur Utopie, verkündet IRWIN in verschiedenen Städten weltweit: „Time for a new state. Some say you might find happiness there“.
(Myrta Köhler)

Fallen Imperials

5. Oktober bis 24. November 2012

Pavelhaus

Laafeld 30

Radkersburg-Umgebung

8490 Österreich

www.pavelhaus.at

Zur vertiefenden Lektüre:

**Modernism In-Between: The Mediatory
Architectures of Socialist Yugoslavia**

Vladimir Kulić und Maroje Mrduljaš

(Text), Wolfgang Thaler (Fotografien)

Jovis Verlag, 2012

www.jovis.de

Im Architekturzentrum Wien eröffnet am

24. Oktober eine Einzelausstel-

lung von Wolfgang Thaler:

Suche nach YU

www.azw.at



Foto: IRWIN/Pavelhaus



*Ebenfalls im Pavelhaus vertreten: Sinisa Ilić (geb. 1977 in Belgrad) verweist mit seinen Wandbildern auf die Gräueltaten der Gewalt, die durch das Scheitern zwischenmenschlicher Beziehungen im öffentlichen und privaten Kontext entsteht. Das direkte Auftragen auf die Wände stellt die Schutzfunktion von Abgrenzung in Frage.
(Fotos: Sinisa Ilić/Pavelhaus)*

ORGATEC 23.-27.10.2012

**ORGATEC -
SPECIAL**

Das Online-Special zur Kölner
Büromöbelmesse: Trends, Interviews,
Events, Produktneuheiten.

Kompakt und täglich neu unter: www.orgatec-special.de
Kostenlose Messtickets anfordern!

Unsere Partner:


HumanDesign® Group


carpet manufacture




















Leben in Bewegung

Ein Gespräch mit Winy Maas

Winy Maas stapelt gern. In die Finger des spielfreudigen Niederländers geraten keineswegs nur Wohnhäuser, Bürokomplexe oder Kulturbauten, die er wie Bauklötze übereinander schichtet. Mit seinem Rotterdamer Büro MVRDV macht er auch vor ganzen Landschaften nicht halt und verdichtet sie zu Hybriden aus Architektur und Natur. Wie Urbanismus auch ohne Planer gelingen soll, zeigt Winy Maas zur Architekturbiennale 2012 in Venedig. Dort sprachen wir mit ihm über Bauen als Software, ein Hotel aus Blumen und eine 4000 Hektar große Republik, in der Baugesetze nicht mehr greifen.

www.designlines.de



Neues aus der VIP-Welt

Dachterrassen mit Blick über Stadt und Land sind eine tolle Sache – und eine technische Herausforderung für Architekten: Der Feuchteschutz erfordert komplexe Abdichtungsdetails, der Wärmeschutz oft ungewollt hohe Dachaufbauten, die sich allerdings durch die Verwendung von *Vakuüm-Isolations-Paneelen (VIP)* reduzieren lassen. Kriterien zur *Auswahl geeigneter Dämmstoffe*, verschiedene Objektberichte und ein umfassendes Fachwissen zum Thema Flachdach gibt's im Online-Lexikon für Architekten unter www.baunetzwissen.de/Flachdach



Wohnhaus in Wartberg ob der Aist



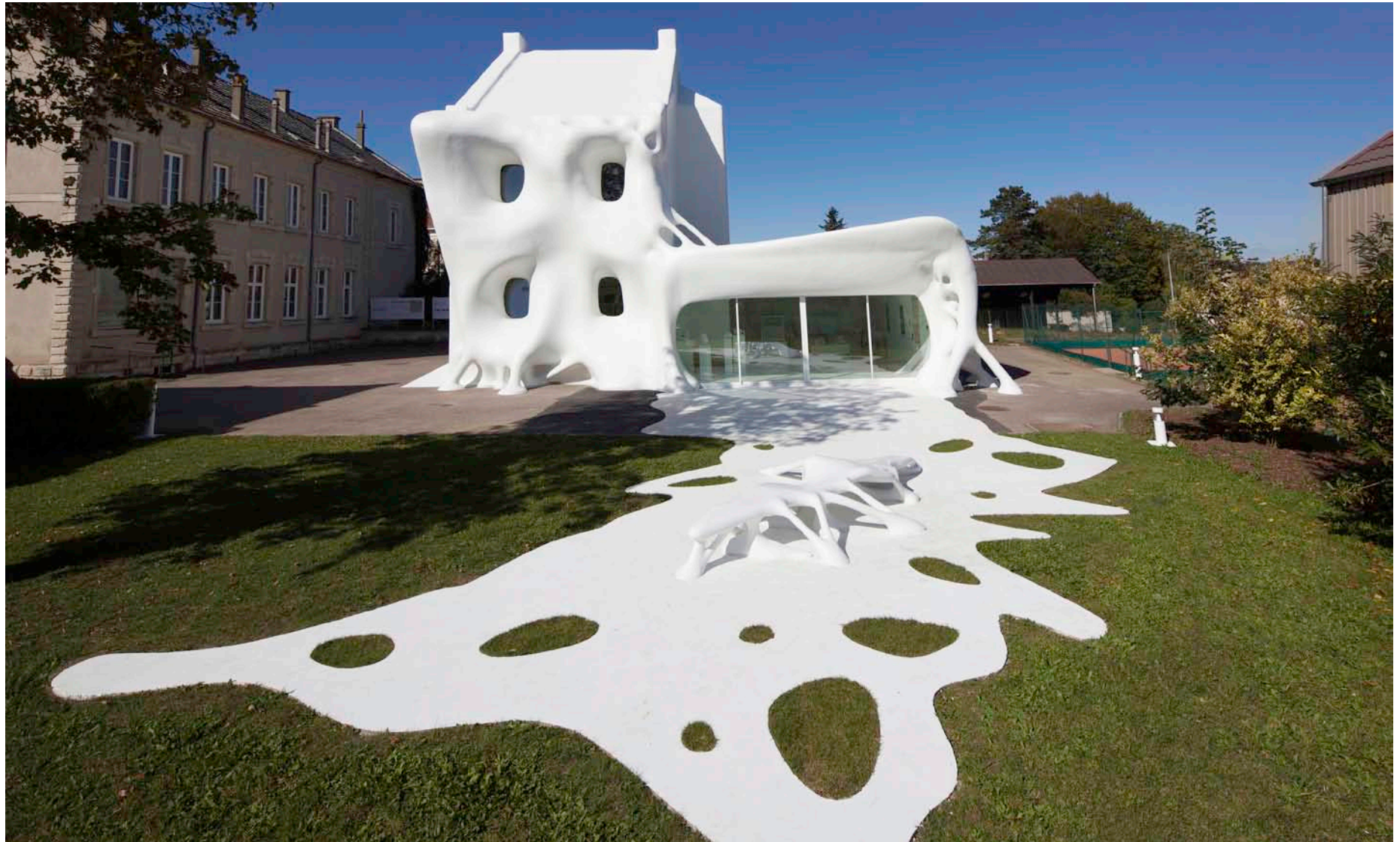
Wohnhaus in Überlingen



Wohnhaus in Langenargen am Bodensee



Verwaltung der Stadtwerke Lemgo



* Aus einem Guss: Das heutige Gue(ho)st House neben dem Zentrum für Zeitgenössische Kunst in der Synagoge von Delme war früher Gefängnis, dann Schule und zuletzt Bestattungsinstitut. Die französischen Künstler Christophe Berdaguer und Marie Péjus überzogen das Gebäude mit einer Schicht Polystyren, nun dient es als Begegnungsstätte für Künstler und Gäste.
© Adagp Paris 2012. (Foto: OHDancy photographer)